Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 13

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

streitendes Ehepaar. Der Mann besucht mit der Schwiegertochter seine Mutter. Diese Begegnungen führen ihn zum Nachdenken über sich selber.
In *«Das siebente Siegel»* fragt der Tod den Ritter: «Wirst Du nie aufhören, Fragen zu stellen?» «Nein, niemals.» «Aber Du wirst nie eine Antwort erhalten.» «Manchmal denke ich, dass die Fragen wichtiger als die Antworten sind.» Godard schrieb 1958 in «Bergmanorama»: «... das Kino ist kein Beruf. Es ist eine Kunst. Es ist nicht das Team. Man ist immer allein, beim Drehen ebenso wie vor der weissen Seite. Für Bergman bedeutet Alleinsein Fragen stellen. Und Filme machen, darauf zu antworten. Es ist unmöglich, auf klassischere Weise modern zu sein.» Bernhard Giger

ARBEITSBLATT KURZFILM

Fotos von Gott

Dokumentarfilm, farbig, 16 mm, Lichtton, 11 Min.; Regie: Günter Höver; Kamera: Vladimir Koci, nach Fotografien von Peter Mulder; Produktion: Deutschland 1975, Tellux; Verleih: SELECTA-Film, Fribourg; Preis: Fr. 25.–.

Kurzcharakteristik

Der Film versucht, die Frage nach Gott zu thematisieren. Ein Fotograf macht sich, durch die Frage seines kleinen Sohnes angeregt, auf die Suche nach einer fotografischen Antwort auf die Gottesfrage. Er bedient sich dabei der seinem Fach angemessenen Stilmittel. Wegen seines anspruchsvollen, oft sehr meditativen Charakters ist der Film eher für ältere Jugendliche und Erwachsene geeignet. Er setzt eine suchende Grundhaltung voraus und kann daher auch im Gottesdienst leicht einen Platz für sich beanspruchen.

Inhalt

Ausgehend von der Frage seines Sohnes, «der Papa ist doch Fotograf, warum macht er mir nicht mal ein Foto vom lieben Gott?», begibt sich der Vater auf die Suche nach entsprechenden Bildern. Er tut es mit den Stilmitteln, die sein Beruf ihm dafür zur Verfügung stellt. «Ich fing auf einmal an, abstrakte Fotos zu machen, um diesen Geist aufs Bild zu bannen. Aber schon nach kurzer Zeit fand ich diese Bilder langweilig. «Vielleicht liesse sich Gott in der Schönheit der Natur fotografieren» – eine Idee, die sich in Bildern von Blumen, Tieren und Landschaften niederschlägt. Weil auch das nicht befriedigt, wird mit der Ausschau nach neuen Spuren der Anwesenheit Gottes, auch nach neuen Methoden seiner Darstellung gesucht. Der rettende Einfall scheint die Idee vom Fotonegativ zu sein. «Ich begann, die Negativerfahrungen der Menschen zu fotografieren. Gott musste das Positiv dazu sein: Geborgenheit und Frieden, statt Angst und Aggression.»
Vor dem abstrakten Gott dieser abstrakten Begriffe wird durch Vertiefung und Bewusstseinserweiterung anlässlich einer liturgischen Feier mit den Gaben von Brot und Wein Abschied genommen. Es wird der *konkrete* Gott entdeckt: «Dieser Gott, der ein Mensch geworden ist, soll nach meinem Glauben in allen Menschen wiederzufinden sein. Also muss ich Menschen fotografieren, wenn ich ein Bild von Gott bekommen will...»
Die Entdeckung mündet in das folgende Glaubens- und Berufsgeheimnis ein: «Heute steht für mich Jesus als Idealbild hinter allen Menschen, die ich fotografiere».

Das Fragmentarische einer solchen Überzeugung und ihrer Praxis, die Tatsache nämlich, dass es «ein vollständiges Bild von Gott nicht gibt», sondern nur«tausende und abertausende Fotos, die wie kleine Puzzleteile sind ... und die ich wohl ein Leben lang nicht zusammenbekommen werde», ist dabei ehrlicherweise mitberücksichtigt und, wie es scheint, miterlitten worden.

Interpretation

Der vorliegende *Versuch,* religiöse Fragestellungen in die Bild/Tonsprache umzusetzen, ist in verschiedener Hinsicht beachtenswert. *Theologisch* dadurch, dass an Stelle von naheliegenden Versuchungen zur «Historisierung» («hier hat Gott gelebt!»), «Kosmologisierung» (Gottesbeweise), «Dogmatisierung» und «Missionierung» eine unpathetisch nüchterne und somit zeitgemässere Form persönlichen, menschlichen Suchens gefunden worden ist. Jedoch so, dass darin überindividuell bedeutungsvolle und mitvollziehbare Erkenntnisse und Entwicklungen sichtbar werden, Chancen, die durch den wohltuenden Verzicht auf den üblichen theologischen Fachjargon oder die blosse Repetition von biblischen Edelworten eine Steigerung erfahren.
Die Suchetappen, die im Bereich der unbelebten Natur beginnen und beim Menschen, dem menschlichen Antlitz und der Menschheitsfamilie einerseits enden, anderseits damit erst recht in Bewegung kommen, dürften einer als klassisch zu bezeichnenden, an biblischen und anderen Befunden verifizierbaren «Fahrbahn» entsprechen. Mit der Stossrichtung auf den Menschen hin wird die Wirklichkeit Gottes als Wirklichkeit des Menschen entdeckt. Sympathisch ist, dass das in lebensnaher und einfacher Form, ohne Strapazierung des begrifflichen Instrumentariums wie «Inkarnation» usw. geschieht, obwohl auf diese Weise das spezifische Geheimnis der *christlichen* Gottesauffassung im Raume steht.
Filmisch wird die so angesprochene Thematik von Gott *und* Mensch, Sichtbarem und Unsichtbarem, Konkretem und Abstraktem, Immanentem und Transzendentem durch das Verfahren der Nachentwicklung aller Realfotos mit dem gleichzeitigen Verwerfen der Abstraktfotos recht geschickt zum Ausdruck gebracht. Die bewusst verfolgte Technik der Bildentwicklung deutet somit auf die sich abzeichnende Grundaussage des Filmes hin: Die starren Konturen der Wirklichkeit sind aufzubrechen, damit die Transzendenzbezüge ahnbar und erfahrbar werden, auf die hin diese Wirklichkeit – auch die menschliche – angelegt ist. Einigen Einstellungen oder Bildausschnitten, z. B. Emporheben des Kindes durch den Vater usw., mag es sogar gelungen sein, diese Transparenz so anzudeuten, dass daraus Betroffenheit zu entstehen vermag. Der Film hat neben den diskret zeugnishaft biographischen Zügen also auch seine meditativen und ästhetischen Qualitäten.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Die Vielfalt der im Film visualisierten Regungen und Anregungen wie die Spannweite des Themas selbst schaffen vielerlei thematische Auswertungsmöglichkeiten. Die Diskussion lässt sich schon an Hand von Zitaten (vgl. Inhaltsangabe) aufnehmen. Vielleicht wird vorgängig gefragt, warum und wie ein moderner Mensch im besten Alter mit einem modernen Beruf der *Sache mit Gott* soviel Interesse – «sechs Jahre habe ich jetzt nach dem Foto von Gott gesucht» – entgegenzubringen vermag. Dann können das Ergebnis und die Qualität dieses Unterfangens (was überzeugt, was nicht, warum?) einer Prüfung unterzogen werden. Daraus sind Vergleiche mit den eigenen geistigen und religiösen Investitionen zu ziehen. Das gibt Anlass zu einem Exkurs über die religiöse Situation in der modernen Industriegesellschaft mit den Schwierigkeiten, an Gott zu glauben und von Gott zu reden (worin bestehen sie, woher kommen sie und wie sind sie zu beheben?).
Weitere Diskussionsansätze könnte man als *anthropologisch* bezeichnen, wobei es vor allem, dem Film folgend, um die individuellen und nicht so sehr um die gesell-

schaftlichen Bezüge menschlichen Lebens geht. Auf diese könnte z. B. mit den Stichworten «Banalität», «Bedürfnis nach tieferer Selbsterfahrung», «Transzendenz», «Offenheit» näher eingegangen werden. Theologisch anspruchsvolle Interessenten werden dabei die Korrelation von Selbsterfahrung und Gotteserfahrung reflektieren und vor allem auch die *christologische* Dimension zu entfalten versuchen, die ja gerade in der Konvergenz dieser beiden Erfahrungspole liegt.

Einsatzmöglichkeiten und methodische Hinweise

Die *Wirkung* des Films wird – bei einem solchen Thema a fortiori – je nach Vorprägung, Erfahrungshintergrund und religiöser Ansprechbarkeit der Rezipienten verschieden sein. Persönlich suchende Menschen haben weniger Mühe, sich mit dem geistigen Aufbrechen und Ringen des Fotografen zu identifizieren. «Hat mich sehr angesprochen, fühlte viele Gemeinsamkeiten mit diesem Fotografen.» Wer viel beschäftigt ist oder sich bereits auf bestimmte Gottesvorstellungen festgelegt hat und zu naive Erwartungen hegt, etwa als ob «Gott» am Ende des Films zu «haben» wäre, wird schwerer Zugang finden: «Der Film ist unvollendet, in mir ist nichts passiert!»
Ein fruchtbarer Einsatz setzt eine gewisse Reife voraus. Gute Erfahrungen wurden in aktiven Kreisen von Jugendlichen (Diskussionsrunden, Vorbereitungen liturgischer Art usw.), in der theologischen Erwachsenenbildung, z. B. bei religionspädagogisch interessierten jungen Eltern gemacht.
Methodisch sind verschiedene Einstiegsmöglichkeiten offen. Allen voran die *diagnostische,* wobei es praktisch darum geht, die Einstellungen und Erfahrungen der Zuschauer bewusst zu machen und sowohl mit den Aussagen des Fotografen (vgl. Zitate) wie mit denjenigen der jüdisch-christlichen Überlieferung (Gott, Gottesbilder, Gottesbeziehung, Gotteserfahrung) zu konfrontieren. Die heute mit Vorliebe praktizierte Metaphermethode – z. B. Gott ist wie ... – kann dazu gute Dienste leisten (Assoziationen aufschreiben lassen), vor allem wenn auch die häufig anzutreffenden, negativ belasteten Bilder (Klischees) zusammengetragen und auf ihre Ursprünge und Auswirkungen hin untersucht werden. Der Film eignet sich aber auch, wie angedeutet, zur Klärung von Sachverhalten, indem man sich etwa mit der Frage nach den Möglichkeiten und Voraussetzungen einer Gotteserfahrung von Gott und vom Menschen her auseinandersetzt. Schliesslich kann damit auch zum *meditativen* Verweilen (Gottesdienst) mit entsprechender Hinführung bei den gedanklich und gefühlsmässig trächtigsten Bildern und Worten eingeladen werden.

Ambros Eichenberger

Tonbild: Flüchtlingshilfe

Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe hat den bekannten Photographen Karl Gähwyler in Luzern beauftragt, über die Flüchtlinge in der Schweiz ein audio-visuelles Medium zusammenzustellen. Zuerst werden einige frischeingetroffene Flüchtlinge im Bahnhof Chiasso und auf ihrer Fahrt durch den Gotthard nach Zürich interviewt. Ein Jahr später besucht der Reporter sie alle wieder und lässt sie ihre Kontakt- und Integrationsschwierigkeiten schildern. Diese Dokumentation erhielt den Ausspruch eines Ostflüchtlings als Titel: «*Ich möchte leben wie Mensch, nicht wie Hund an Kette*». Das Tonbild dauert 22 Minuten und eignet sich für Oberstufen, Jugendliche und Kirchgemeindeabende. Für die 4.–6. Klässler ist die kürzere Fassung (ohne Tonband) zu empfehlen. Beide Medien können beim Verleih BILD+-TON (01/471958) oder bei der kirchlichen AV-Stelle Zürich (01/258368) gekauft oder gemietet werden.